

# Anzeigen und Besprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **118 (2006)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Baldinger Fuchs, Astrid / Banholzer, Max / Baumann, Max / Müller, Felix / Siegenthaler, Silvia / Steigmeier, Andreas: Brugg erleben. – Baden: hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte; 2005. – 2 Bde., 752 Seiten, 267 farbige und 195 s/w-Abb.*

Die neue Brugger Stadtgeschichte ist in zwei Bände geteilt, die je unterschiedliche Sichtweisen auf die Geschichte bieten. Der erste, 200-seitige Band wirft Schlaglichter auf markante Begebenheiten und Erscheinungen, die in ihrer Gesamtheit das Typische der Brugger Vergangenheit darstellen. Die zehn Kapitel dieses Bandes stehen je für eine Epoche und sind in chronologischer Reihenfolge angeordnet. Die Autorinnen und Autoren gaben dabei jedem Kapitel eine thematische Klammer. So ergeben sich markante Themen, die tatsächlich die Stadtgeschichte in einem neuen prägnanten Licht erscheinen lassen. So wird für die Frühgeschichte Brugg als Friedhof des nahe gelegenen Vindonissa charakterisiert. Vom Hochmittelalter bis zum 14. Jahrhundert steht die habsburgische Herrschaft als Charakteristikum im Vordergrund, gefolgt von der traumatischen Erfahrung des Überfalls österreichischer Truppen 1440 im Alten Zürichkrieg auf das mittlerweile eidgenössische Städtchen. Bekannt ist die «Prophetenstadt», die als thematische Klammer für das Kapitel zum 16. und 17. Jahrhundert dient. Interessant und innovativ dann die Charakterisierung Bruggs im 18. Jahrhundert als «Frauenstadt».

Ausgehend von der Tatsache, dass die Frauen in diesem Jahrhundert die Mehrheit der Brugger Bevölkerung stellten, wird in diesem Kapitel exemplarisch und vorbildlich gezeigt, wie auch mit durchschnittlichen und vordergründig durch die Männer geprägten ortsgeschichtlichen Quellen Frauengeschichte erforscht und dokumentiert werden kann. Ebenso innovativ und spannend kommt das sonst oft wenig abwechslungsreich dargestellte Regime des Patriziats aufs Tapet. Im Kapitel «Patrizierstadt» wird mit verschiedensten Zugängen die Herrschaft der wenigen über die vielen plastisch und fassbar. Weniger bekannt dann wiederum die Situation Bruggs in der Helvetischen Revolution 1798, wo die jungen Bürger zu Revolutionären wurden. Das 19. Jahrhundert verlief in Brugg wie in anderen Aargauer Kleinstädten widersprüchlich. Die alte Herrlichkeit der politisch unabhängigen Patrizierstadt wich der Suche nach der neuen Rolle im Kanton Aargau – eine auffällige Parallele zu Zofingen, dessen Selbstbewusstsein nach 1803 ebenfalls litt. Und ebenso wie in Zofingen fand Brugg erst als Industriestadt wieder zu einer neuen Rolle. Das 20. und junge 21. Jahrhundert wird unter dem Fokus «Visionen» (mit Fragezeichen) betrachtet. Hier steht die gescheiterte Vision im Vordergrund, die durch die

Projektierung einer grossen Hafenanlage an der Aare über Jahrzehnte am Leben erhalten und schlussendlich wie so vieles nicht verwirklicht wurde.

Der zweite, 400 Seiten starke Band bietet thematische Zugänge zur Brugger Geschichte. Es geht um die Veränderung der politischen Herrschaft, um Alltag, Schule und Bildung, um den Wandel der Arbeitswelt und die Wirtschaftsgeschichte, um das Thema Verkehr und Raumplanung und schliesslich um den Bereich Kirche und Glaube. Beide Bände sind reich illustriert sowie leserfreundlich, modern und ansprechend gestaltet.

Insgesamt darf die vorliegende Brugger Stadtgeschichte als Vorbild gelten – allenfalls zusammen mit dem ebenfalls noch jungen Zofinger Pendant. Sie vereint die Ansprüche und Themensetzung aktueller Geschichtsforschung und Geschichtsdarstellung mit einer sorgfältigen Aufarbeitung ortsgeschichtlich relevanter Themen, wie man sie von soliden, traditionellen Werken kennt. Die Messlatte für Nachfolgewerke im ortsgeschichtlichen Bereich ist damit hoch gelegt.

DOMINIK SAUERLÄNDER, AARAU

*Das Konzept der Menschen in Zeit und Raum, Bände 8 und 9. – Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau; 2005.*

Nach dem in vielen Schulstuben über Jahre verbreiteten, aber mittlerweile veralteten Geschichtslehrmittel «Weltgeschichte im Bild» hat der Aargauische Lehrmittelverlag nun das sehnlichst erwartete Nachfolgewerk zum Geschichtsunterricht an der Sekundarstufe I herausgebracht. Erschienen sind 2005 die beiden Bände 8 und 9, die Bände 7 und 6 sollen 2006 folgen. Wie beim Vorgängerwerk sind die vier Bände nach dem entsprechenden Schuljahr nummeriert. Zusätzlich erscheint pro Band ein Lehrerbehelf, vorgesehen sind weitere Materialien (unter anderem Arbeitsblätter auf CD-ROM).

Die Lehrmittelreihe stammt von Fachleuten der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz. Jeder Band wurde und wird von einem speziell dafür zusammengestellten Team von Historikerinnen und Historikern verfasst. Vorgesehen ist das Werk für die Sekundarstufe I an Schulen der Deutschschweiz und fungiert im Programm der Interkantonalen Lehrmittelzentrale. Felix Boller, Peter Gautschi und Albert Tanner haben dem Werk – so viel wird bereits nach Vorliegen der ersten beiden Bände klar – ein modernes, nach aktuellen fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Erkenntnissen erarbeitetes Konzept zugrunde gelegt. Die themen- und zielbezogene Lehrmittelreihe deckt sowohl historische wie sozialgeografische Lehrplaninhalte ab und weist auch auf Themen aus Politik, Religion, Wirtschaft und Ökologie hin.

Inhaltlich decken die erschienenen Bände 8 und 9 das 19. und 20./21. Jahrhundert ab, die Bände 6 und 7 entsprechend dann Urgeschichte bis Mittelalter sowie Frühe Neuzeit. Neue Wege geht das Lehrmittel in der schwerpunktmässigen Einarbeitung aktueller und brennender Themen wie der Globalisierung und der weltwei-

ten Migration. Hervorzuheben ist auch die sorgfältige Einarbeitung der Schweizer Geschichte sowie orts- und regionalgeschichtlicher Aspekte.

Das Lehrmittel ist so angelegt, dass jedes Kapitel einen vollständigen Lernprozess in vier Schritten ermöglicht: Inhalt betrachten, Methoden erlernen, Wissen erarbeiten, Thema ausweiten. Die Struktur bietet Orientierung, schränkt aber nicht ein. Alle vier Phasen lassen verschieden ausführliche Varianten des Lernens zu. So eignet sich das Lehrmittel für Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Bedürfnissen und Lerngeschwindigkeiten.

DOMINIK SAUERLÄNDER, AARAU

*Leimgruber, Yvonne / Frank, Hansjörg / Fuchs, Matthias / Küng, Beatrice (Hg.): Pädagoge – Politiker – Kirchenreformer. Augustin Keller und seine Zeit. Beiträge zur Aargauer Geschichte, Band 14. – Baden: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte; 2005. 213 S., ill., Orts- und Personenregister.*

Mit der vorliegenden Sammelpublikation gedenken 14 Autorinnen und Autoren des bedeutenden Aargauer Schul- und Staatsmannes Augustin Keller anlässlich seines 200. Geburtstages. Die Beiträge von *Christian Haller*, *Klaus Merz* und *Sabina Binggeli-Brogle* über ihre Schulzeit am Lehrerseminar Wettingen, so wertvoll sie als Zeitdokumente und literarische Zeugnisse sein mögen, haben allerdings mit der Person des Jubilars nur mittelbar zu tun. Dasselbe gilt für *Carol Wittwers* Aufsatz «Vom Kulturkampf zum Kampf der Kulturen? Identität und Religion in osmanischen/türkischen Schulbüchern». Immerhin geht daraus klar hervor, dass Kellers kirchen- und schulpolitische Vorstellungen und Atatürks Laizismus zweierlei Dinge sind.

Aus frauengeschichtlicher Sicht äussert sich *Beatrice Küng* in ihrem Beitrag «Offener Weltschauplatz – Häuslicher Wirkungskreis. Die Familie Keller und ihre Bildungs- und Berufsbiographien am Beispiel Augustin Kellers und seiner Familie über die Bildungschancen und Geschlechterrollen im aargauischen Mittelstand im 19. Jahrhundert». Eine wertvolle Ergänzung dazu liefert *Elisabeth Joris* in ihrem Aufsatz «... brüderlich gegrüsst von Deinem Augustin» über das freundschaftliche Verhältnis Kellers zur bedeutenden Pädagogin Josephine Stadlin. Aus dem Vollen schöpfen können die Fachleute, die Kellers Wirken als Erzieher würdigen: *Hansjörg Frank* mit «Augustin Keller – Pädagoge und Landwirt» über seine Tätigkeit als Seminardirektor und das Verhältnis seiner Erziehungslehre zu den gängigen pädagogischen Auffassungen seiner Zeit, und *Matthias Fuchs* mit «Der Erzieher und Lehrer Keller spiegelt sich am klarsten in seinen Schulbüchern» über seine Lehr- und Lesebücher. Drei aussagekräftige Fallstudien zur Bildungs- und Sozialgeschichte bietet *Yvonne Leimgruber* unter dem Titel «Schwierige Wirkungsbedingungen und gesellschaftliches Engagement. Ein Einblick in Biografien von Schulmännern im Umfeld Kellers». In zwei Beiträgen kommt ein zentrales und brisantes Thema zur Sprache: Kellers Verhältnis zum Staat und zur katholischen Kirche. *Josef Lang*

behandelt unter dem Titel «Der Bundesrevolutionär» schwergewichtig die Regenerationszeit vom Aargauer Klosterstreit bis zur Bundesrevision von 1848, *Jürg Hagmann* Kellers reformkatholische Leistungen der 1870er-Jahre mit der Bundesrevision von 1874 und der Gründung der christkatholischen Kirche. *Robert Uri Kaufmann* («Das Bild vom Judentum bei Augustin Keller») zollt Keller für sein mutiges Eintreten für die Emanzipation der Aargauer Juden seine Anerkennung, macht aber andererseits deutlich, dass er von den antisemitischen Vorurteilen seiner Zeit nicht frei war. Dabei weist er – wie es auch Fuchs und andere tun – auf das Schillernde, nicht eindeutig Fassbare in Kellers Wesen hin. Von sehr aktuellen Fragestellungen geht *Regula Stämpfli* in ihrem Aufsatz «Zwischen Volksaufklärung, Populismus und Politik. Augustin Keller als liberaler Campaigner» aus. Leider stützt sie sich dabei auf eine zu schmale Materialbasis und ungenügende Kenntnisse des Stoffes – zumindest was Augustin Keller und den Aargau betrifft.

Unter dem Thema «Keller als Politiker» wäre vielleicht noch einiges zu Kellers Demokratieverständnis zu sagen gewesen (er war ein Gegner der direkten Demokratie, was offenbar nicht hinreichend bekannt ist), und mehr Beachtung hätte auch der Sozialpolitiker Keller verdient. Alles in allem aber erhalten wir aus zahlreichen solid recherchierten und gut geschriebenen Beiträgen ein nuanciertes und treffendes Bild vom Leben und Wirken dieser markanten Persönlichkeit, die die Geschichte des Aargaus und der Schweiz massgeblich mitgeprägt hat.

HEINRICH STAEHELIN, AARAU

*Hunziker, Herbert (Hg.): Der jugendliche Einstein und Aarau. Einsteins letztes Schuljahr, Relativität, Brownsche Bewegung, Lichtquanten und Astrophysik. Begleitband zur Jubiläumsveranstaltung 2005, Alte Kantonsschule Aarau. – Basel: Birkhäuser Verlag; 2005. – 205 S., ill.*

Die Alte Kantonsschule hat das «annus mirabilis» Einsteins von 1905 zum Anlass genommen, mit einer Ausstellung an diesen international wohl berühmtesten und bekanntesten Schüler zu erinnern. Der umfangreiche Begleitband zur Ausstellung bringt Artikel verschiedener Autoren zu naturwissenschaftlichen Leistungen Einsteins, angefangen mit einer ausführlichen Darstellung seiner Maturitätsprüfungsarbeiten in Mathematik und Physik, welche interessanterweise offenbar von den damaligen Examinatoren wohlwollender beurteilt worden waren als von heutigen Pädagogen. Die Darstellungen der speziellen Relativitätstheorie, die Analyse der Brownschen Bewegung, der Quantentheorie und des Verhältnisses der Relativitätstheorie fordern dem mathematisch-naturwissenschaftlich untrainierten Leser einiges ab, er wird aber in der Einleitung vorgewarnt, dass ihn nicht ein «gemütlicher Spaziergang, sondern eine anstrengende Bergtour» erwarte.

Wohler fühlt sich da der besprechende Historiker im ersten Kapitel, das in knappen Zügen die Zeitumstände des Aarauer Aufenthaltes von Albert Einstein schildert und uns insbesondere einen lebhaften Begriff des Schulunterrichtes, den Ein-

stein genossen hat, zu geben vermag. Heinrich Staehelin gelingt es, in knappen Miniaturen die Persönlichkeiten der Lehrer von Einstein so zu schildern, dass der Leser sich in deren Gegenwart versetzt fühlt. Dies gilt insbesondere für das Porträt von August Tuchschnid, Rektor und Physiklehrer Einsteins. Es geht aus diesen Ausführungen allerdings auch deutlich hervor, dass Einstein die direkten Anregungen zu seinen bahnbrechenden Entdeckungen wohl nicht in Aarau erhalten hat, sieht man von der vielbeschworenen «Aargauer Frage», ob man, wenn man einer Lichtwelle mit Lichtgeschwindigkeit folgen würde, ein zeitunabhängiges Wellenfeld vor sich habe, einmal ab. Was deutlich wird, ist, dass Aarau offenbar damals über interessante Schulstrukturen und markante Lehrerpersönlichkeiten verfügte, welche ein genaueres Hinschauen lohnen.

MATTHIAS FUCHS, LEUTWIL

*Bortolani, René (Hg.): Die Schule im Glashaus. Entstehung und Entwicklung der Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz. – Baden: hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte; 2006. – 200 S., ill.*

Mit dem 1. Januar 2006 hat die kurze Geschichte der Fachhochschule Aargau ihr Ende gefunden, weil diese mit den Fachhochschulen beider Basel und Solothurns zur Fachhochschule Nordwestschweiz fusioniert wurde. Anlass für die Beteiligten, Rückblick zu halten auf bewegte achteinviertel Jahre Existenz als Fachhochschule Aargau. Dies geschieht in einem Buch, das zuerst einmal durch seine gediegene Gestaltung auffällt – nachdem eine Fachhochschule für Gestaltung mit Bestandteil der Fachhochschule Aargau war, an sich eine Selbstverständlichkeit.

Im Buch wird starkes Gewicht gelegt auf direkte Aussagen von Beteiligten über ihre Erfahrungen, dies zeigen die farblich abgesetzten, eingestreuten Interviewtexte. Daneben wird in den einzelnen Kapiteln zuerst die aargauische Hochschulpolitik vor 1997 und dann von 1997 bis 2005 dargestellt. Anschliessend kommen die einzelnen Teilbereiche der Fachhochschule zur Darstellung. Sehr nützlich ist eine stichwortartige Übersicht am Schluss, welche die wichtigen Schritte auf eidgenössischer, kantonaler und nordwestschweizerischer Ebene nebeneinander stellt. Ansonsten vermisst man eine Aussensicht, welche es möglich machen würde, die Entwicklungen in einen gesamtschweizerischen oder gar internationalen Kontext zu stellen. Das Ganze bekommt den Anschein eines Rechenschaftsberichtes, der dem Leser versichert, dass zwar an der Fachhochschule Aargau gute Arbeit geleistet worden, aber der Schritt zur Fusion quasi naturgesetzlich vorgegeben und der einzig mögliche gewesen sei.

Entsprechend wird wohl die aargauische Fachhochschulgeschichte aus grösserer zeitlicher Distanz und mit einem weiteren Fokus noch zu schreiben sein. Dass das vorliegende Buch mit seinem reichen Bestand an Zeitzeugenaussagen und Anekdoten dafür eine wichtige Quellenbasis darstellen wird, ist unbestritten.

MATTHIAS FUCHS, LEUTWIL

*Widmer-Dean, Markus: Biberstein. Die Geschichte des Dorfes Biberstein von den Anfängen bis heute. Unter Verwendung der Bibersteiner Chronik von Alfred Lüthi. – Biberstein: Verlag Markus Widmer-Dean; 2005. – 304 S., ill., Personen- und Ortsregister.*

Alfred Lüthi hat 1980 in einer kleinen Broschüre einen Abriss der Bibersteiner Geschichte verfasst. 25 Jahre später liefert Markus Widmer-Dean eine grosszügig gestaltete, reich illustrierte Ortsgeschichte ab. Sie ist in konventioneller Form aufgebaut, beginnt mit den räumlichen Voraussetzungen und führt über Ur- und Frühgeschichte, Mittelalter und Berner Zeit zur Gegenwart. Speziell herausgehoben wird die Entstehung und Entwicklung der Stiftung Schloss Biberstein, die heute ein prägendes Element der Gemeinde ist. Das Buch in einem manchmal etwas überfrachteten Layout ist mit zahlreichen Karten und Grafiken versehen.

BRUNO MEIER, BADEN

*Baumann, Max: Mülligen. Geschichte eines Dorfes an der Reuss. – Baden: Baden-Verlag; 2005. – 336 S., ill., Personen- und Ortsregister.*

Max Baumann legt mit der Ortsgeschichte von Mülligen ein weiteres Beispiel seiner fundierten und spannend umgesetzten lokalhistorischen Arbeiten zur Region Brugg vor. Er wählt dabei einen thematischen Zugang mit den drei grossen Oberthemen «Politische Ordnung», «Modernisierung» sowie «Arbeiten und Überleben». Den Einstieg in das Buch bildet ein gelungener Spaziergang durch Mülligen um 1735, basierend auf einer Dorfbeschreibung des Windischer Pfarrers Kaspar Friedrich König. Es gelingt Baumann in den drei grossen thematischen Kapiteln, Entwicklungen über die Jahrhunderte hinweg zu verknüpfen, ohne dabei den chronologischen Faden zu verlieren.

Das Buch ist mit gewohnt sicherer und sorgfältiger Hand von Paul Bieger gestaltet. Mit «Mülligen» zeigt sich Baumann auf der Höhe der modernen Ortsgeschichtsschreibung und legt ein inhaltlich wie formal äusserst gelungenes Werk vor.

BRUNO MEIER, BADEN

*Bretscher-Gisiger, Charlotte / Gamper, Rudolf: Die mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil. Sonderdruck aus dem Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil. – Dietikon-Zürich: Urs Graf Verlag; 2005. – 73 S., ill.*

Im Rahmen der «Katalogisierung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handschriften der Schweiz» der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften sind in einem neuen Katalogband 2005 rund 150 Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil vom 12. bis zum 16. Jahrhundert dokumentiert worden. Damit sind nach fünfjähriger Forschungsarbeit diese Schriften, die historisch eine Einheit bilden, für die Forschung zum ersten Mal als Ganzes überschaubar geworden. Da der Katalog vorab für wissenschaftliche Institutionen und wenige speziell Interessierte gedacht ist, wurde dankenswerterweise eine Separatausgabe ge-

schaffen, die nur die Einleitung des Kataloges umfasst. Die darin dokumentierten Ergebnisse der Aufarbeitung der Geschichte der beiden Klöster und ihrer Bibliotheken und Handschriften bringen neue Erkenntnisse.

Vom späten 11. Jahrhundert bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts bildeten der Männer- und der Frauenkonvent in Muri ein Doppelkloster unter der Leitung des Abtes. Als der Nonnenkonvent sich in den Jahrzehnten nach 1200 vom Mönchskonvent räumlich trennte und in Hermetschwil eine eigene Niederlassung einrichtete, erhielten die Frauen einen Teil der Handschriften des ehemaligen Doppelklosters. Unter diesen Handschriften befand sich auch das *Necrologium*, das sicher im Doppelkloster Muri angelegt worden war und heute *«Necrologium von Hermetschwil»* genannt wird. Die Hermetschwilerinnen vermochten die Handschriften relativ unbeschadet bis in die Neuzeit zu bewahren, im Kloster Muri jedoch zerstörte um 1300 ein Brand die Bibliothek. So überrascht es nicht, dass es sich im Verlauf der wissenschaftlichen Untersuchung zeigte, dass rund ein Drittel der Handschriften ursprünglich aus Beständen des Klosters Hermetschwil stammen, weit mehr, als man bisher angenommen hat.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts und insbesondere nach der Reformation erwarb das Kloster Muri mittelalterliche, teilweise reich bebilderte Handschriften. Diese waren nicht nur ihres Inhaltes wegen von Wert, sondern dienten auch der Repräsentation. Auch die Nonnen des Klosters Hermetschwil erwarben alte Handschriften, vorwiegend Breviere, deutsche Gebetbücher und Erbauungsliteratur. Die Klöster Muri und Hermetschwil leisteten durch ihre Sammlertätigkeit im 16. Jahrhundert einen Beitrag zur Bewahrung mittelalterlicher Handschriften.

1841 hob das Aargauer Kantonsparlament das Kloster Muri auf, 1876 das Kloster Hermetschwil. Ihre Güter wurden verstaatlicht. Die Konvente lebten weiter im Kloster Muri-Gries im Südtirol und im Benediktinerkollegium Sarnen, im Kloster Habstal bei Sigmaringen und im wiederhergestellten Kloster Hermetschwil. Die Handschriftenbestände der Klosterbibliotheken von Muri und Hermetschwil gelangten in verschiedene Institutionen: ins Kloster Muri-Gries im Südtirol und ins Benediktinerkollegium Sarnen sowie in die Aargauer Kantonsbibliothek und ins Staatsarchiv des Kantons Aargau.

DOMINIK SAUERLÄNDER, AARAU

*Belart, Peter: «Meines guten Willens dürfen Sie versichert sein». Marie Elisabeth Jäger (1840–1877). Eine Frau zwischen Tradition und Moderne. – Bern, Wettingen: eFeF-Verlag, 2004. – 227 S., ill.*

Marie Elisabeth Jäger war eine unauffällige Frau aus dem kleinstädtischen Bürgertum. Sie wurde 1840 auf dem Neuhof bei Birr geboren, der damals ihrem Vater gehörte. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte sie hauptsächlich in ihrem Heimatort Brugg, wo die Familie noch einen Wohnsitz besass. Zur Abrundung ihrer Ausbildung kam Marie Jäger im Mai 1856 nach Montmirail, einem pietistisch orientierten Töch-



terinstitut am Neuenburgersee, und blieb dort anderthalb Jahre. Anschliessend arbeitete sie im elterlichen Haushalt mit, bis sie im Sommer 1859 als Erzieherin in den Dienst einer Zürcher Familie Imhof trat. Diese Stellung gefiel ihr, doch kehrte sie 1862 heim, um ihre Mutter zu pflegen, die einen Schlaganfall erlitten hatte. 1865 wurde sie als Lehrerin an die Brugger Mädchenschule gewählt und fühlte sich wohl dort. 1871 verheiratete sie sich mit dem Kaufmann Carl Belart, zwei Jahre später schenkte sie einem Knaben das Leben. Ihre Stelle als Lehrerin hatte sie schon 1870 aufgegeben, als sich mit Brustschmerzen und Husten mit blutigem Auswurf die ersten Anzeichen ihrer Krankheit zeigten. Fast jährliche Kuraufenthalte brachten jeweils nur vorübergehende Linderung. Marie Elisabeth Jäger starb 1877 im Alter von erst 37 Jahren.

Peter Belart zeichnet das Leben seiner Urgrossmutter feinfühlig nach. Dabei kann er sich auf zahlreiche Briefe aus Familienbesitz stützen, sowohl von als auch an Marie Jäger. Ausführliche Zitate ermöglichen den Leserinnen und Lesern, verschiedene Schicksalsschläge und ihre Verarbeitung oder die Werbung Carl Belarts um ihre Hand mitzerleben. Dabei wird die Funktion Maries als emotionales Zentrum ihrer Familie, die sie schon früh innehatte, deutlich. Der Autor kann vor allem die Quellen sprechen lassen und braucht selbst nur zurückhaltend und sparsam zu kommentieren.

Peter Belart bietet uns ein reiches Lebensbild mit gelegentlichen Schlaglichtern auf das Leben im Städtchen Brugg und auf Ereignisse ausserhalb. Leider sind es nur vereinzelte Bruchstücke: Weder die Ankunft der Eisenbahn noch das Erscheinen einer Zeitung in Brugg, weder der Neuenburgerhandel noch der deutsch-französische Krieg kommen im Buch vor – und in den Briefen? So möchte man als Historiker gerne diesen Quellenkorpus zur Verfügung haben, um selbst zu sehen, was innerhalb der Familie erwähnenswert war und was nicht, und um die Briefe auch für andere Fragestellungen auswerten zu können. Aber eine Quellenpublikation war nicht das Ziel, wie auch die Wahl des Verlags zeigt, und als Vorstellung eines Frauenlebens im 19. Jahrhundert ist das Werk beeindruckend.

FELIX MÜLLER, BRUGG

*Wicki, Dieter: Der aargauische Grosse Rat 1803–2003. Wandel eines Kantonsparlamentes – eine Kollektivbiografie. Beiträge zur Aargauer Geschichte, Band 15. – Baden: hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte; 2006. – 493 S., div. Grafiken, Materialien, Kurzbiografien.*

Es ist ein in verschiedener Hinsicht gewichtiges Werk, das Dieter Wicki als Beitrag zur Aargauer Geschichte Band 15 und zugleich als Dissertation vorlegt. Gewichtig schon allein durch die Ausmasse, wobei ein Teil des Materiales gar nicht aufgenommen werden konnte, sondern verdienstvollerweise im Staatsarchiv für den Gebrauch durch weitere Forscherinnen und Forscher hinterlegt wurde. Aber schon die 493 Seiten bieten eine wahre Fülle von Materialien, die das Buch zum Grund-

lagenwerk für alle werden lassen, die sich künftig mit dem aargauischen Kantonsparlament historisch auseinandersetzen werden. Als besonders hilfreich sind die zahlreichen Schaubilder aufgefallen, mit denen die Stellung der kantonalen Legislative im Geflecht der verschiedenen Gewalten auf den diversen Ebenen zu verschiedenen Zeiten dargestellt wird.

Aber die staatsrechtliche Verortung des Grossen Rates in verschiedenen Zeitepochen ist nur eines von vielen Nebenprodukten eines sehr viel grösseren Unterfangens, nämlich den Grossen Rat kollektivbiografisch darzustellen und damit einen Beitrag zur Eliteforschung, zur Ideen-, Sozial- und Institutionengeschichte und damit letztlich zur Strukturgeschichte unseres Kantons zu leisten. Wicki geht das Problem der Materialfülle so an, dass er verschiedene Querschnitte legt, welche die Zusammensetzung des Grossen Rates jeweils vor und nach einer grösseren Änderung in der Verfassung respektive im Wahlmodus sowie im Jahre 1803 und 2003 zeigen. Damit gelingt es, Kontinuitäten und Veränderungen aufzuzeigen, was wiederum in Längsschnitten zu verschiedenen Themen wie konfessioneller Zusammensetzung, Verweildauer, Alter, Sozialstruktur, familiärer Hintergrund etc. muster-gültig durchgeführt wird.

Mit den Jahren 1830/31 (Verfassungsänderung), 1920/21 (Einführung der Proporzwahl) und 1972/73 (Einführung des Frauenstimmrechtes) werden die Schnitte geschickt so angelegt, dass die wichtigsten Veränderungen erfasst werden können. Bedauert werden kann allenfalls, dass die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie der Autor selbst bemerkt, im Dunkeln bleibt. Dies deshalb, weil diese Zeit im Aargau generell gegenüber den «wilden» Regenerationsjahren vernachlässigt zu werden pflegt. Es wäre immerhin nützlich gewesen, zum Beispiel anhand der Verfassungsrevision von 1885 aufzuzeigen, ob die vermutete Kontinuität und Stagnation in dieser Zeit wirklich Tatsache ist.

MATTHIAS FUCHS, LEUTWIL